

Interactive comment on “Die kulturelle Übersetzung als symbolische Gewalt: Über die Beobachtung des Kultur/Gesellschaftsverhältnisses in der Kulturgeographie” by P. Dirksmeier

P. Dirksmeier

peter.dirksmeier@geo.hu-berlin.de

Received and published: 2 December 2009

Ich möchte zunächst den zwei Gutachtern, Andreas Pott und Matthew Hannah, für ihre scharfsinnige Diskussion meines Papers danken. Ihre Hinweise und Kritikpunkte finde ich ausgesprochen bedenkenswert, zeigen sie mir doch Richtungen für eine Entwicklung des Argumentes, die ich bis dato nicht im Blick hatte. Ich werde den Aufsatz einer Revision unterziehen und dabei auf die wesentlichen Einwände eingehen, die zu einer Verbesserung der Argumentationsführung beitragen werden.

C101

Andreas Pott bringt fünf Punkte bzw. Hinweise vor, die nach seinem Dafürhalten diskutabel sind, von denen ich die drei inhaltlichen kurz nennen möchte. Zunächst sieht er einen Unterschied in der Begriffsverwendung von Kultur und Beobachtungsschema in der Argumentation des Aufsatzes im Vergleich zu der verwendeten Primärliteratur, der deutlicher und präziser zu formulieren sei. Ferner verschwände die Paradoxie der Voraussetzung von Kultur für die Analyse bei ihrer gleichzeitigen performativen Entstehung in der Übersetzung hinter dieser unklaren Begriffsverwendung. Pott sieht letztlich die Möglichkeiten des Arguments am Ende des Textes nur als verkürzt oder ungenügend diskutiert und im Bezug auf mögliche Empirie gänzlich als fehlend an. Ich möchte diesen drei vorgebrachten Kritikpunkten an dieser Stelle nicht widersprechen, sondern sehe eine Modifizierung des Papers in die von Pott ausgeführte Richtung als ausgesprochen fruchtbar an.

Matthew Hannah bringt drei inhaltliche Argumente gegen die Ausführungen vor. Er fragt nach dem Gewinn der Perspektive zweiter Ordnung und dem Konzept des Beobachtungsschemas für das umrissene Problem der kulturellen Übersetzung. Zweitens kritisiert Hannah die unterschwellig vorgenommene Gleichsetzung der Konzepte "des Sozialen" und "des Politischen", sieht er doch gerade in dem Teilsystem der Politik die für die Argumentation wesentlichen Fragen nach Macht und Handlungsspielraum verhandelt. Schließlich weist er auf die in dem Aufsatz nur unzureichend vorgebrachten Ausführungen hin, in welcher Weise eine Klärung des Kultur-/Gesellschaftsverhältnisses letztlich die postkoloniale Geographie voranbringen könnte. Die Argumentation suggeriere dies, ohne es jedoch ausreichend zu begründen. Ich denke, diese drei Einwände sind äußerst bedenkenswert, sodass ich an dieser Stelle nicht gegen sie argumentieren möchte.

Hannah lässt seinen inhaltlichen Kommentaren einen grundsätzlicheren Einwand folgen, indem er fragt, warum Begriffe nur als scharf abgegrenzte und definierte in der Wissenschaft Verwendung finden sollten. Seiner Meinung nach seien Konzepte, die grenzenlos sind, nicht notwendigerweise auch ohne Zentrum. Vielmehr könnte man

C102

Begriffe wie ineinander verwobene Spinnennetze betrachten, wobei die jeweiligen Spinnen im Zentrum des jeweiligen Netzes lokalisiert seien. Die Begriffe wiesen so Zentren auf und gleichzeitig ein assoziatives Netz an weiteren Bedeutungen. Hannah schlägt am Schluss eine Umkehrung des Argumentes vor. Nicht die trennscharfe Bestimmung der Begriffe und ihrer Implikationen sollte Ziel der Argumentation sein, sondern vielmehr wie diese Konzepte in einem assoziativen Netz von Bedeutungen ineinander passen.

Ich möchte kurz auf diesen Vorschlag eingehen. Die Idee, ein Zentrum eines Begriffes zu lokalisieren, dass klar bestimmt ist und dennoch fließende Übergänge zu anderen Begriffen und ihren Semantiken erlaubt, erinnert mich an die phänomenologische Theorie der Typen-Einteilungen von Benno Erdmann (1894), der genau diesen Vorschlag in seiner Typen-Theorie diskutierte. Ich halte dieses Vorgehen und dieses wissenschaftliche Prinzip in vielen Fällen für ausgesprochen fruchtbar, nicht allerdings in diesem Fall. Ich denke bei der Diskussion von Begriffsentscheidungen ist es unabdingbar, diese zu präzisieren und darzulegen, warum man sich für eine bestimmte Festlegung entscheidet und nur für diese, denn so entsteht eine Information als ein benennbarer Unterschied. Erst in dem man präzisiert, was man nicht meint, wird deutlich, was man bezeichnet. Man braucht einen solchen Unterschied, der einen weiteren Unterschied macht, damit eine Information erst entsteht (Bateson, 1985:488). Um im Bild zu bleiben – die Spinne im Netz muss lernen zu unterscheiden, ob es sich bei Bewegungen, die sie spürt um eine Fliege handelt oder ob ein Vogel am Rand sitzt. Dieser Unterschied macht für sie später einen Unterschied aus und wird so zu einer Information. Für die Spinne ist diese Information lebenserhaltend. Für Begriffsentscheidungen gilt ähnliches. Ich denke, um die Begriffe assoziativ verweben oder nur verwenden zu können, sollte geklärt sein, was sie gerade nicht bezeichnen. Auf diese Weise wird klar, was sie bezeichnen.

Ich möchte mich abschließend bei Matthew Hannah und Andreas Pott für ihre produktiven Hinweise und ihr fruchtbares und für mich lehrreiches Lesen meines Aufsatzes

C103

bedanken. Ich hoffe sehr, dass ihre bedachte Kritik eine Straffung und Schärfung der Argumentation bewirkt.

Zitierte Literatur:

Bateson, G.: Ökologie des Geistes, Suhrkamp, Frankfurt/M., 1985.

Erdmann, B.: Theorie der Typen-Eintheilungen, Philosophische Monatshefte, 30, 15-49 u. 129-158, 1894.

Interactive comment on Soc. Geogr. Discuss., 5, 173, 2009.

C104